

STADTREDAKTION HEIDELBERG

So erreichen Sie uns:
Tel.: 0 62 21 - 519 56 00
E-Mail: stadtreddaktion@rnz.de

Spargelgenuss für daheim

Online-Küchenparty mit Martin Scharff zu gewinnen

rie. Jedes Jahr im April veranstaltet Spitzenkoch Martin Scharff sein „Gourmet & Wein Festival“ im Schloss. Weil das dieses Jahr wegen Corona nicht geht, lädt er stattdessen zur Online-Spargel-Küchenparty per Livestream in seine Schlossweinstube: Am Freitag, 30. April, von 19 bis 22 Uhr kocht Scharff live vor der Kamera und die Gäste tun es ihm daheim nach – dafür erhalten sie das 5-Gang-Spargelmenü, fertig portioniert, vorab nach Hause geliefert.

RNZ-VERLOSUNG

Die RNZ verlost eine Teilnahme samt Box für zwei Personen im Wert von 189 Euro. Die Gewinner bekommen die Menü-Box (am 30. April gegen 17 Uhr), den Zoom-Zugangscode und ein Spargelkochbuch von Martin Scharff. Zusätzlich können sie während des Kochabends an der Weinprobe des Weinguts Heitlinger teilnehmen – das Degustationsset kann man kaufen auf: www.heidelberger-schloss-gastronomie.de.

Wer gewinnen will, ruft an unter 0137822 / 702322 oder schickt eine SMS an 52020 mit **RNZ WIN PREIS** mit dem Kennwort **Küchenparty** sowie Name und Adresse. Die Leitungen sind bis Freitag, 23. April, 13 Uhr, geschaltet.

Kosten pro Anruf 0,50 Euro aus dt. Festnetz – aus dt. Mobilfunknetz ggf. abweichend. Kosten pro SMS 0,50 Euro. Hinweise zu Teilnahmebedingungen und zum Datenschutz auf www.rnz.de/datenschutzhinweise-gewinnspiele

Krebsforscher besorgt

Versorgungspässe befürchtet

RNZ. Dramatisch steigende Corona-Infektionszahlen und Intensivstationen, die keine Patienten mehr aufnehmen können – für Menschen mit schwerwiegenden Erkrankungen wie Krebs wird die Situation aufgrund zunehmender Versorgungspässe immer besorgniserregender.

Die Deutsche Krebshilfe, das Deutsche Krebsforschungszentrum in Heidelberg (DKFZ) und die Deutsche Krebsgesellschaft zeichnen ein düsteres Bild: Sollte sich die Lage nicht kurzfristig entspannen, droht ein Kollaps des Versorgungssystems. Viele Patienten könnten dann nicht mehr intensivmedizinisch behandelt werden. Die drei großen deutschen Krebsorganisationen fordern die Politik zum Handeln auf und richten einen dringenden Appell an die Bevölkerung.

„Wir werden zukünftig mit vielen Patienten konfrontiert werden, deren Krebserkrankung zu spät entdeckt wurde und deren Heilungschancen dadurch verringert sind. Das bedeutet: Die Krebssterblichkeit wird nach oben schnellen“, so Prof. Dr. Michael Baumann, Vorstandsvorsitzender des DKFZ. Angesichts der alarmierenden Situation fordern die Organisationen die Politik dazu auf, die Versorgungskapazitäten in den Krankenhäusern, insbesondere in den Krebszentren, für Tumorkrankpatienten sicherzustellen. Zudem appellieren sie erneut an die Bevölkerung, die Corona-Maßnahmen auch zum Schutz der zahlreichen Krebspatienten unbedingt ernstzunehmen und einzuhalten.

Er machte sie zu „Zweitzeugen“

Der Holocaust-Überlebende Hans Flor besucht seit zehn Jahren den Altstadt-Treff „City Cult“ – Nun dankten ihm die Jugendlichen

Von Steffen Blatt

„Das ist überwältigend“, sagt Hans Flor. Er hatte nicht mehr als eine Handvoll Gäste erwartet vor seinem Haus in Gaiberg, jetzt stehen dort fast 15 Menschen und applaudieren. Sie haben ein Geschenk mitgebracht, um Flor zu danken. Dafür, dass der 94-Jährige in den vergangenen zehn Jahren immer wieder seine Geschichte erzählt hat – die Geschichte von einem der letzten Überlebenden der jüdischen Bevölkerung Heidelbergs aus der NS-Zeit.

Es ist Februar 1945, wenige Wochen, bevor die Stadt von den Amerikanern befreit wird, als Hans Flor mit seiner Mutter in das Lager Theresienstadt deportiert wird – es ist der letzte Transport aus Heidelberg. Flor ist 18 Jahre alt. Sie wissen: Von Theresienstadt werden die Menschen nach Auschwitz gebracht und dort ermordet. „Wir wären die Letzten gewesen, die dorthin gekommen wären“, sagt Flor. Dazu kommt es glücklicherweise nicht mehr, weil die russische Armee Auschwitz befreit. Flor überlebt, holt nach dem Krieg seine Ausbildung nach, absolviert ein Ingenieurstudium, arbeitet bei den Heidelberger Druckmaschinen und schließlich als technischer Manager bei International Harvester, einer Traktorenfabrik in Rohrbach. Mitte der 1970er-Jahre baut er ein Haus in Gaiberg, seitdem wohnt er dort.

Geboren und aufgewachsen ist er in Heidelberg, als Sohn einer jüdischen Mutter und eines kommunistisch gesinnten Vaters. Er durchlebt Kindheit und Jugend in der NS-Zeit, die Eltern sind ständigen Bedrohungen ausgesetzt. Seine Mutter wird mehrmals verhaftet. An Schule, Ausbildung oder Studium ist nicht zu denken. Flors älterer Bruder Alfred kann nach Palästina ausreisen, die Großmutter, zwei Onkel und eine Tante werden 1940 ins Lager Gurs deportiert. Nur Oma Lina überlebt, die anderen werden in Auschwitz umgebracht. Dann kommt der Februar 1945.

Über all das hatte Hans Flor nie gesprochen, nicht mit den Kindern, den Enkeln oder Freunden. „Ich wollte das vergessen. Nach dem Krieg musste ich so viel nachholen. Mein Ziel war es, Ingenieur zu werden – da hatte ich keine Zeit, über die Vergangenheit nachzudenken“, berichtet der heute 94-Jährige. Erst als der Historiker Norbert Giovannini 2010 zusammen



Hans Flor (2.v.l.) war oft zu Gast beim Jugendtreff „City Cult“ zu Zeitzeugengesprächen, weshalb die Jugendlichen ihm nun mit einem Album dankten. Tutorin Marina Egner, Andreas Herrmann, Leah Simons-Less und Anna Schmidt (v.l.) besuchten den 94-Jährigen. Foto: Rothe

mit dem Ehepaar Frank und Ingrid Moraw Biografien jüdischer Einwohner Heidelbergs für ein Buchprojekt zusammenträgt und auch bei Flor anfragt, beginnt er zu erzählen.

Die Moraws stellen auch den Kontakt zum Heidelberger Altstadt-Jugendtreff „City Cult“ her, und in den Pfingstferien 2011 berichtet Flor zum ersten Mal Jugendlichen über seinen Lebensweg. Seitdem traf er mehrfach als Zeitzeuge junge Menschen im Rahmen von „City Cult“-Projekten oder am Hölderlin-Gymnasium. „Herr Flor erwies sich dabei als eloquenter, positiver und lebensbejahender Mitmensch, der auch gegenüber den Jugendlichen keinerlei Berührungängste hatte. Was für eine tolle Begegnung“, sagt nun Kai Sauter, der beim Treffen in Flors Einfahrt ein Grußwort des „City Cult“

verliest. Er war einer dieser Jugendlichen damals – heute ist er angehender Geschichtslehrer und seit vielen Jahren Honorarkraft beim Altstadt-Jugendtreff.

Er und noch viele andere wollten sich nun bei Hans Flor bedanken – jeder mit einem Foto und einem persönlichen Gruß. Zuerst war ein Poster geplant, doch die Resonanz war so überwältigend, dass ein ganzes Album daraus wurde – unterstützt von RNZ-Fotograf Philipp Rothe und finanziert vom Stadtteilverein Alt-Heidelberg. „Danke für den Mut, Ihre Geschichte zu erzählen“, steht da etwa auf einem Schild, das die nun zum Teil schon Erwachsenen in die Kamera halten; oder „Niemand vergessen! Danke Herr Flor“. Die Überraschung ist geglikt. Flor ist sichtlich bewegt, blättert durch das Album, erzählt von den Treffen mit den Jugendlichen.

„In meinen bisher 19 Jahren bei City Cult waren die Projekte mit Ihnen die beeindruckendsten“, sagt Jugendtreff-Leiter Markus Tiemeyer. Und Norbert Giovannini, der ein Vorwort für das Album verfasst hat, betont, wie wichtig Stimmen wie die von Hans Flor sind: „Sie haben einen Schatz an Erinnerungen, der in keinem historischen Dokument zu finden ist. Sie haben uns zu ‚Zweitzeugen‘ einer Geschichte gemacht. Und wir werden sie weitertragen. Ihre Geschichte und die einer ganzen grauenhaften Epoche, die in Ihren Berichten aufscheint. Mit der Sie uns auffordern, alles zu tun, dass sie so oder anders nie mehr geschehen wird.“

Info: Einen SWR-Kurzfilm über Hans Flors Lebensweg gibt es hier: <https://bit.ly/2QC9vB5>.

Sieben-Tage-Inzidenz steigt über 100

Greifen auch in Heidelberg bald schärfere Maßnahmen? – Neues Infektionscluster im Ankunftszentrum

Von Anica Edinger

Die Sieben-Tage-Inzidenz in Heidelberg steigt erstmals seit dem 16. Januar wieder über die kritische 100er-Marke. Das Landesgesundheitsamt gab den Wert am Montag mit 105,3 Neuinfektionen pro 100 000 Einwohner binnen einer Woche an. Sollte die Inzidenz nun drei Tage in Folge über 100 liegen, greifen auch bald in Heidelberg wieder strengere Maßnahmen. Die RNZ beantwortet die wichtigsten Fragen zum Infektionsgeschehen in der Stadt.

■ **Ab wann genau gilt die „Notbremse“?** Sobald die Sieben-Tage-Inzidenz an drei aufeinanderfolgenden Tagen über dem Wert 100 liegt, wird dies vom Gesundheitsamt formal festgestellt und öffentlich gemacht. Sobald das geschehen ist, gelten die verschärften Corona-Regeln ab dem zweiten darauffolgenden Werktag. Das Gesundheitsamt hat hierbei keinen Ermessensspielraum. Das heißt: Sollte es größere, lokal begrenzte

Cluster geben, welche die Inzidenz in die Höhe treiben, wird dennoch die „Notbremse“ gezogen. Konkret wird dann unter anderem eine Ausgangssperre zwischen 21 und 5 Uhr eingeführt. Außerdem muss auch der Einzelhandel wieder schließen.

■ **Gibt es derzeit Infektionscluster?** Das Gesundheitsamt des Rhein-Neckar-Kreises sowie die Stadt bestätigten am Montag, dass es derzeit ein Infektionscluster im Ankunftszentrum für Geflüchtete in Patrick-Henry-Village gibt. Von Clustern spricht man dann, wenn größere Corona-Ausbrüche, die klar zuzuordnen sind, die Inzidenz in die Höhe treiben. Von den momentan 212 aktiven Corona-Fällen in Heidelberg sind zwölf Fälle auf den Ausbruch in PHV zurückzuführen. 23 weitere Fälle können laut Gesundheitsamt mit einer Einrichtung oder einem Ereignis in Verbindung gebracht werden. Da diesen aber nur jeweils ein bis zwei Fälle zugeordnet werden, spricht man hier nicht von einem Cluster.

■ **Wie alt sind die Menschen, die sich infizieren?** Das Durchschnittsalter der aktiven Fälle liegt bei 33,5 Jahren. Aktuell am häufigsten betroffen ist die Altersgruppe der 21- bis 30-Jährigen: Über 50 der 212 aktiven Corona-Fälle gehen auf diese Gruppe zurück. Direkt danach kommen die 31- bis 40-Jährigen mit 39 Fällen.

■ **Wie viele Fälle der derzeit Infizierten gehen mit schweren Verläufen einher?** Laut einem Sprecher sind dem Gesundheitsamt momentan sieben der 212 aktiven Fälle als „stationär“ gemeldet.

■ **Wo stecken sich die Menschen aktuell an?** Nach wie vor passieren laut Gesundheitsamt die meisten Ansteckungen im familiären Umfeld. Nur insgesamt 32 der insgesamt 212 Corona-Fälle in Heidelberg gehen auf eine „Einrichtung“ zurück – unter diesem Überbegriff fasst das Gesundheitsamt auch Ansteckungen im Arbeitsumfeld zusammen.

Impftermine fast ausgebucht

3700 Menschen werden geimpft

ani. Wegen einer unerwarteten Lieferung des Astra-Zeneca-Impfstoffes wurden vergangene Woche kurzfristig rund 600 Impftermine im Kreisimpfzentrum (KIZ) im Gesellschaftshaus im Pfaffengrund frei. Auf RNZ-Anfrage teilt nun ein Stadtsprecher mit: „Die Termine für diese Woche im KIZ sind nahezu vollständig ausgebucht – auch alle Termine mit Astra-Zeneca.“ Bis inklusive Sonntag werden damit im KIZ 1700 Menschen mit dem Vakzin des schwedisch-britischen Herstellers geimpft – und rund 2000 mit dem von Biontech/Pfizer.

Nach aktuellem Stand, so der Stadtsprecher, werden im Kreisimpfzentrum am 22. April letztmalig Erstimpfungen mit Astra-Zeneca vorgenommen – danach gehen die Astra-Lieferungen vorrangig an die Hausärzte. Im KIZ werden dann nur noch die Zweitimpfungen mit Astra-Zeneca vorgenommen.

Wer alle Moral in Recht umwandeln will, „hat nicht richtig nachgedacht“

Der ehemalige Bundesrichter Thomas Fischer sprach über die Geschichte und Probleme des Sexualstrafrechts – Novellierung im Jahr 2016 brachte „merkwürdige Regel“

Von Jonas Labrenz

Das Sexualstrafrecht gehört zu den am meisten diskutierten Bereichen des Strafrechts. Erst 2016 wurden hier zuletzt Änderungen – Stichwort: Nein heißt Nein – beschlossen. Warum die neue Formulierung im Tatbestand der sexuellen Nötigung verunglückt sei, wie dynamisch sich das Sexualstrafrecht entwickle und warum der Wunsch, mehr Handlungen als strafbar einzuordnen, ein Rückschritt sein könne, erklärte der ehemalige Bundesrichter Thomas Fischer bei der Online-Veranstaltung „Lust und Strafe? Wie Sexualität und Strafrecht zusammenhängen“ des Deutsch-Amerikanischen Instituts am Sonntag. Rund 100 Zuschauer hörten dem ehemaligen Vorsitzenden des Zweiten Strafsenats des Bundesgerichtshofs zu – einigstellten Fragen.

Was macht die Diskussion um das Sexualstrafrecht so schwierig? „Es ist ein Bereich, der jeden angeht und in dem jede Per-

son auch Fachperson ist – zumindest in eigenen Empfinden“, so Fischer. Und: „Moral und Sexualität hängen sehr eng zusammen.“ Gesetz und Moral seien immer aufeinander bezogen – „es gibt kein Recht ohne Moral“, aber wer alle Moral in Recht verwandeln wolle, „der hat darüber noch nicht richtig nachgedacht“, so Fischer. Gefängnisstrafen von drei Monaten bis fünf Jahren für eine Lüge wären unsinnig.

Noch bis in die Siebzigerjahre war das Sexualstrafrecht stark von der damaligen Moral geprägt. Verstöße wurden Sittendelikte genannt, geschützt wurden soziale Institutionen wie die Ehe, Familie und Kindererziehung, der Ehebruch war bis 1969 strafbar, weil der Betroffene als in seiner persönlichen Ehre verletzt galt. „Man kann sich gar nicht mehr



Der ehemalige Bundesrichter Thomas Fischer sprach in einer Online-Veranstaltung über Sexualstrafrecht und Moral. Foto: Hentschel

vorstellen, dass das damals verfolgt wurde“, so Fischer. Auch die männliche Homosexualität sei „um der Sittlichkeit willen“ bis 1994 verboten gewesen. Heute dagegen würde die sexuelle Selbstbestimmung ge-

schützt – jeder müsse entscheiden können und dürfen, ob, wann, wo, wie und mit wem er sexuelle Kontakte habe. „Es ist ein höchstpersönliches, intimes Rechtsgut.“

Seit dieser „weitreichenden Veränderung“ komme es also auf den Willen der Person an. „Es gibt nur noch ganz wenige Grenzen“, erklärte Fischer. Im Strafrecht ginge es nun darum, wie dieser freie Wille hergestellt, manipuliert, überwunden werden könne. Gewalt, Drohungen – etwa mit Konsequenzen für die Arbeitsstelle – oder Täuschung könnten dabei eine Rolle spielen. Seit der letzten Novellierung macht sich jetzt strafbar, wer „gegen den erkennbaren Willen einer anderen Person“ handelt. „Eine ganz merkwürdige Regel, die das Gegenteil bewirkt von dem, das versprochen wurde“, findet Fischer.

Statt das Opfer besser zu schützen, werde vom ihm nun verlangt, seinen Willen für einen objektiven Dritten erkennbar zu machen, etwa Nein zu sagen, sich zu wehren oder wegzudrehen.

Das große Problem sei dabei, dass der Bereich der Sexualität stark von Ambivalenzen geprägt sei. So würden Jugendliche überreden, austesten und nicht fragen, ob das Gegenüber mit einem Zungenkuss einverstanden sei. „So läuft es ja nicht“, erklärte Fischer. „Jeder mag sich mal erinnern, wie oft er in seinem Leben in einer Situation war und er nicht sicher war, ob er selbst wollte oder nicht.“

Auch nach der letzten Neuregelung wird schon wieder gefordert, weitere Handlungen unter Strafe zu stellen. Zuletzt sei es das „unkeusche, grenzüberschreitende Anschauen“ gewesen. „Wir nähern uns mit großen Schritten der Forderung nach einer Sexualrechtskultur, die wir bis vor 20 Jahren noch als extrem verachtenswert und rückständig angesehen haben“, so Fischer.